

Reisenotizen aus dem Logbuch der SAMIRA

Karibik Cartagena - San Blas

28. Oktober 2002 bis 18. November 2002

28. Oktober 2002

Manfred begleitet uns zur Immigration um die Pässe abstempeln zu lassen, dann fahren wir zur Panamesischen Botschaft wegen der Visas, essen in einem sehr schönen, von ihm empfohlenen, Restaurant zu mässigen Preisen ganz ausgezeichnet und kaufen dann neuen Schaumgummi für Sabinas Matratze. Manfred erklärt, dass das Material für ein ausländisches Schiff sei und wir keine Mehrwertsteuer zu bezahlen bräuchten und sowieso einen Rabatt zugute hätten. Das selbe Muster gilt beim Kauf von CDs für den Computer. Da wir nun schon mal in der Stadt sind zeigt er uns auf einer Stadtrundfahrt die, auch sehr schönen, neuen Stadtteile Cartagenas, Boca Grande und Largito. Hier steht also eine schöne neue neben einer schönen alten Stadt.

Auf dem Heimweg sagt uns die Sekretärin von Manfred, dass Guapi, uns morgen um 07.30h erwart um uns zur Werft zu lotsen.

29. Oktober 2002

Um halb 8 finde ich unseren Lotsen Guapi, einen freundlich lachenden, tiefschwarzen Mann, vor dem Eingang des Clube Nautico. Er bittet mich ihn mit dem Dingi neben dem Club ab zu holen, es gäbe da im Moment irgendwelche Probleme. Wir gehen Anker auf und los geht's durch die Bucht mit den vielen Tonnen. Bei zwei Tonnen sind wir nicht der selben Meinung auf welcher Seite wir passieren sollen. Ich setze mich durch und wir laufen nicht auf. Unterwegs erfahren wir, dass Guapi eine Prügelei mit dem Sohn des Clubbesitzers hatte und für einen Monat den Club, in dem er arbeitet, nicht betreten darf. Er erklärt uns, dass er sich jetzt nie mehr prügeln wird und lacht. Dabei sehen wir deutlich seine zwei künstlichen Schneidezähne. Er bietet uns seine Arbeitskraft zum Schiffpolieren an. 30'000.- Pesos und das Mittagessen soll uns ein Arbeitstag kosten, also insgesamt etwa 20.- CHF. Kurz vor der etwas versteckt liegenden Werft wird das Fahrwasser ganz eng und unbetont. Die Tiefe nimmt rapid ab und zwei mal stecken wir im weichen Mudd fest. Guapi ist sehr nervös und seine Anweisungen Vorwärts, Zurück, besser mehr Backbord, kommen in rascher Folge. Ganz langsam und sorgfältig finden wir den Weg ins Bassin unter dem Travellift. Ich muss beide Vorstagen lösen und der Vorarbeiter schaut sich das Schiff genau an. Dann zieht er eine Taucherbrille an, bekreuzigt sich noch schnell und taucht um sich den Kiel an zu sehen und die Gurten unter dem Schiff durch zu ziehen. Beim Heben des Bootskörpers kommen zum ersten Mal die ganzen Schäden zum Vorschein. Die grossen Dellen beelenden mich. Der Werftchef schaut betrachtet sie sorgfältig und sagt dann: „Mit einem Fiberglasschiff ständet ihr jetzt nicht hier!“ Es wartet viel Arbeit auf uns um das alles sauber zu beheben. Hier auf der Werft werden wir nur schleifen, mit Epoxy konservieren und die Unterwasserfarbe neu streichen. Da hier Hochdruckreiniger unbekannt sind, beginnen wir gleich das Unterwasserschiff mit Wasser und Bürste zu reinigen.



Abends fallen wir todmüde in die Kojen. Es ist immer noch über 30°C warm und sehr feucht wegen der kräftigen Schauer am Nachmittag. Mücken umsummen uns. Kaum dösen wir etwas, kommen die beiden Bootsleute des Nachbarschiffes heim, stellen ihren lauten Fernseher an Deck und zappen. Zwischen Werbespotts hören wir hysterische Frauen spanisch quasseln.

30. Oktober 2002

Vier mal regnet es heute. Die dichten Güsse verwandeln den Stellplatz in eine Schlammebene. Wir haben unseren Lotsen Guapi als Helfer engagiert. Er putzt den Propeller bis er golden glänzt und macht sich dann an die Chromstahlteile. Beim Mittagessen erzählt er, er sei glücklich. Ein Jahr habe er, je nach Verdienstmöglichkeit, alle 14 Tage oder monatlich etwas an sein Flugticket nach Hause zu seiner Familie, bezahlt. Unser Lohn von gestern reichte nun für die letzte Rate. Eine Busreise würde 24 Stunden dauern und sei sehr gefährlich, da in Kolumbien oft Busse überfallen werden.



Ich schleife an den Beulen und Kratzern am Rumpf und Sabina grundiert alles. Das Chaos im Schiff, in dem wir wohnen, unser Farblager haben, alle Schleifmaschinen bereit halten und neue Schaumgummimatratzen für das Vorschiff zuschneiden wenn es regnet, nähert sich dem Höhepunkt.

31. Oktober 2002

Der erste Tag ohne Regen auf der Werft. Blauer Himmel und tropische Sonne trocknen einen Teil des Schlammes. Aber die Sonne brennt auch gnadenlos auf meinen Rücken beim Schleifen des Unterwasserschiffes. Ich frage Guapi, welche Zeit es ist. Er stellt sich in die Sonne, betrachtet aufmerksam seinen Schatten und sagt 12 Uhr. Ich klettere die Leiter hinauf aufs Schiff, es ist 5 vor 12h.

Eine gewisse Aufregung herrscht auf dem Platz, eine gelbe Liste macht seit dem Mittagessen die Runde. Immer wieder stecken einige Arbeiter die Köpfe zusammen, Sie wollen eine Fussballmannschaft gründen und jeder ist dabei.

Guapi nimm die Arbeit nicht mehr ganz so ernst, macht aber einen zufriedenen Eindruck. Nach Einbruch der Nacht ist es immer noch 32 °C warm und die Mücken überfallen das Schiff, kein Hauch weht.

1. November 2002

Die Sonne brennt wieder gnadenlos von einem wolkenlosen Himmel und der Schleifstaub des Unterwasserschiffes brennt auf der Haut. Guapi spendet Sabina und mir eine kalte Cola. Er hat ja jetzt Arbeit. Als ich ihm abends den Lohn bezahle fragt er etwas verschämt, ob ich ihm 20'000.- Pesos Vorschuss geben könne, er möchte sich für einen Englischkurs anmelden. Ich bitte ihn für morgen noch einiges Material ein zu kaufen und gebe ihm nochmals 60'000.-.

2. November 2002

Schon um halb acht steht Guapi da mit Material und Quittungen und einigen kleinen Geschenken für Sabina. Der Tag wird heiss, 35°C und der Schweiß brennt in den Augen. Wir kommen voran, aber mit der Qualität der Arbeiten hapert es. Es ist schwierig unter diesen Umständen sauber zu arbeiten. Die erste Schicht Unterwasserfarbe haben wir gestrichen, man sieht die Beulen im Schiff noch, aber sie wirken nicht mehr so als Verletzungen. Den heutigen Vorschuss braucht Guapi weil Samstag ist und er mit seiner Freundin ins Kino gehen möchte. Für 15.- CHF im Tag haben wir zusammen mit einem anderen Paar ein kleines Apartment gemietet, damit wir eine saubere Dusche und ein WC haben. Abends gehen wir dorthin und stellen die Klimaanlage ein bis wir frieren. Es ist sicher nur noch 25°C vor dem kleinen Fernseher mit seinen Werbespots.



3. November 2002

Wir malen das Unterwasserschiff und Guapi wirkt anfangs etwas gedämpft. Er hat sich gestern von seiner Freundin getrennt, wegen einer völlig unberechtigten Eifersuchtsaffäre ihrerseits, wie er sagt. Da heute Sonntag ist essen wir in einem kleinen Chinarestaurant. Beim Essen erklärt uns Guapi, dass ein Kolumbianer so zwei bis drei Freundinnen habe. Auf Sabinas Frage, ob Kolumbianerinnen auch zwei bis drei Freunde haben kann er nur lachen. Als Sabina dann aber ernsthaft nachfragt kann er sich vor Lachen kaum mehr halten. Nachmittags werden wir mit dem Unterwasserschiff fertig. Dann bricht ein kräftiges Hitzegewitter abends über uns herein. Im Schiff fühlt man sich bei 36°C und 100% Feuchtigkeit wie in einer Sauna, nur hat es hier Mücken. Wir stehlen uns ins Apartment und stellen dankbar die Klimaanlage ein.



4. November 2002

Heute wird in Cartagena der Unabhängigkeitstag gefeiert. Es gibt keinen Strom auf dem Werftplatz und Sabina und ich putzen das ganze Schiff und verräumen alle Farben und Werkzeuge.

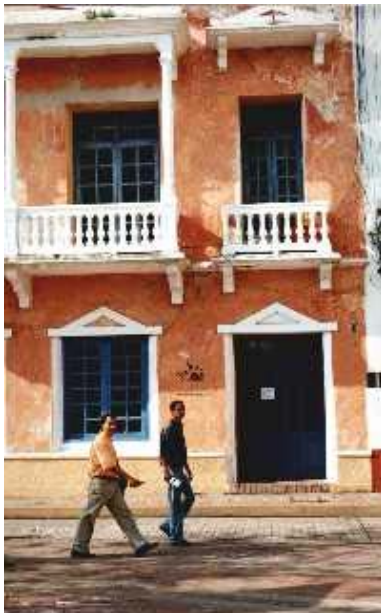
5. November 2002

Auf dem Büro bezahle ich die Werftrechnung, 760'320.- Pesos (ca. 450.-CHFR), dann warten wir auf Guapi und den Travellift. Guapi kommt etwas später und der Travellift bleibt im Schlamm stecken, aber einem grossen Hubstapler gelingt es uns heraus zu ziehen. Wir schaffen die enge Ausfahrt und unser Schiff liegt am Nachmittag wieder vor dem Club Nautico vor Anker.



6. November 2002

Heute besuchen wir das Museo Naval mit seinen Modellen der alten Befestigungsanlagen von Cartagena und der Ahnengalerie, den Portraits aller alten Navykommandanten Kolumbiens in ihren Paradeuniformen. Im Museo del oro bewundern wir präkolumbianischen Goldschmuck, der uns viel besser gefällt, als alles, was in den vielen Juweliengeschäften angeboten wird. Dann feiern wir in einem sehr gepflegten Restaurant, dem San Pedro, dass unser Schiff wieder Schwimmt. Die Kellner in weissen Anzügen, die weissen Stofftischtücher und die Qualität der Speisen entsprechen durchaus dem Standard europäischer Erstklasslokale, die Preise allerdings entsprechen denen einer billigen Pizzeria.



8. November 2002

Pässe abstempeln, Einkaufen und Proviant schleppen füllen heute den Tag.

9. November 2002

Gegen Mittag laufen wir zusammen mit NYALI in Richtung San Blas aus. Das Meer ist völlig glatt und nur ein leiser Hauch weht. Zuerst dreht der Wind und nimmt etwas zu, bis wir eine angenehme Backstagbrise haben, Dann nimmt die Dünung immer mehr zu. Da die ganz

Passatdüning der Karibik hier auf einen leichten Gegenstrom trifft wird sie steiler und grösser als üblich. Wir erleben wieder einmal eine bewegte Nacht.



10. November 2002

Der Wind fällt zusammen, dafür wird der Gegenstrom stärker und die Dünung nimmt eher zu. Die Segel schlagen oft, aber wir bleiben stur und segeln. Mit Beginn der Nacht beruhigt sich die See etwas.



11. November 2002

Im Morgengrauen stehen wir genau vor der Einfahrt in die Lagune zwischen Tiadup und Banedup in den Östlichen Cayos Holandes. Der Himmel ist bedeckt und die Wasseroberfläche schimmert bleigrau. Mit der Polarisationsbrille sind einige grüne und braune Flecken aus zu machen. Mit Hilfe unseres Guidebooks für Panama von Zydler wagen wir die Einfahrt und

halten uns so weit als möglich von den Riffen frei. Auf der elektronischen Karte, die auf US Vermessungen von 1915 bis 1917 beruht, überqueren wir einen Teil der Insel und ankern mitten auf dem Riff. In Wirklichkeit schaffen wir die Einfahrt, obwohl Sabina am Ruder nicht ganz so locker und entspannt wirkt und der Anker fällt auf 12m. Wir stellen den Motor ab und der Ankerplatz wirkt sehr ruhig. Er ist von fünf flachen Palmeninseln umgeben. Kunas sind mit einem Kanu unterwegs und man hört nur noch das Rauschen der Brandung am Aussenriff. Wir fühlen uns nicht übermüdet, sagen aber der Kunafamilie, die sich im Einbaum sorgfältig nähert und höflich fragt, ob sie uns Molas anbieten dürfen, dass wir zuerst etwas ausruhen und dann am Nachmittag auf die Insel kommen werden.



Gegen drei Uhr gehen wir zusammen mit Rene und Ruth auf die Insel Tiadup. Die ganze Inselbevölkerung, zwei Familien, erwartet uns am Nordostzipfel, dort wo die palmwedelgedeckten Hütten stehen. Wir begrüßen zuerst den Chief und bezahlen gegen Quittung die 5.-\$US Ankergebühr. Dann wenden wir uns den Molas zu, die auf einem Holztisch ausgebreitet sind. Lange lassen wir uns Zeit und suchen die schönsten zwei aus. Auch Ruth kauft vier sehr schöne Stücke. Dann machen wir eine Inseltour. Auf dem Rückweg hält der Chief Rene an und erklärt ihm, dass wir beide nur Molas von derselben Frau gekauft hätten und dass das so nicht gehe. Ruth verspricht ihm, dass die andere Frau mit dem Kanu und ihren Molas noch einmal zu ihrem Boot heraus kommen dürfe.

Gegen Abend schreibe ich zwei Mails und versuche sie ab zu schicken. Der Computer kann das Modem nicht initialisieren und so wackele ich, wie üblich, mehrmals am Stecker. Nun entdecke ich, dass die LED erloschen sind. Das Modem hat aufgegeben. Übermorgen hat Rahel Geburtstag, in einer guten Woche kommen Freunde uns besuchen und da sind noch einige Mails, die wir beantworten möchten. Deprimiert stellen wir im Geiste eine Liste der Pannen und Missgeschicke unserer Reise zusammen:

- In Barcelona wurden uns die Nikon F3 und zwei Zoomobjektive gestohlen
- In Gibraltar und auf Martinique gab der Kühlschrank den Geist auf.
- Auf den Kanaren liess ich persönlich den Grossbaum auf eine Sonnenzelle fallen, dann gab der Wassermacher auf.
- Auf der Überfahrt nach Rio starb eine Zelle der NIFE Lichtbatterie, Wasser lief in den wasserdichten Feldstecher und der Autohelm 7000 lebte ab.
- In Niteroi am Kai verbogen wir in einer Böe den Stampfstock.
- Martin musste mir einen neuen Computer nach Martinique bringen und dann brach der Bolzen im Hydraulikzylinder.
- In Curaçao strandeten wir.
- Gestern brach Sabina ein Stück der Schaufel weg, das der Zahnarzt in Trinidad repariert hatte.

Hier hören wir auf uns zu erinnern, die Liste würde zu lang und wir würden noch deprimierter.

12. November 2002

Bereits um 07.30h bin ich zusammen mit Rene, der sehr viele Leute der Funkrunde kennt, an seinem SSB Gerät. Er versucht jemanden zu finden, der ein Mail für uns absetzen könnte. Es ist wie verhext, während gestern die Bedingungen sehr gut waren, gelingt heute ausser mit Walti IV kaum ein Kontakt. Um 10.00h mache ich mit dem Beiboot eine Runde bei den Schiffen, die hinter der nächsten Insel vor Anker liegen. Ich beginne mit ENSUENO und habe Glück. Ein älteres amerikanisches Ehepaar hat SailMail an Bord und bittet mich sofort in die Kajüte um mein Mail auf ihrem Computer zu schreiben und abzusenden.



Am Nachmittag umrunden wir zu Fuss die unbewohnte Insel Banedup. Auf dem Rückweg mit dem Dingi sehen wir die GALATEA mit David und Henriette vor Anker liegen. Sie laden uns auf Sonnenuntergang zu einem Sundowner ein. Bei einem Glas kühlem Kir verbringen wir einen sehr fröhlichen Abend. David hat in dieser Gegend vor ein paar Tagen die IRON LADY gesehen und weiss, dass der Skipper Pactormodems an Bord hat. Ich soll doch über UKW probieren sie zu erreichen. Ich mache das, finde das Schiff aber nicht. Daher bitte ich Rene in der Funkrunde herum zu fragen, ob jemand das Schiff gesehen hat.

13. November 2002

Wir sitzen in der Plicht beim Kaffee, als Rene über UKW ruft und mir sagt, Walti IV liege mit seiner CINDERELLA in der Nähe von IRON LADY. Ich rufe ihn über Kurzwellen und er verspricht mit dem Dingi hin zu fahren und mit dem Skipper zu sprechen. Walti will mich abends auf 12236kHz rufen. Das tut er und er berichtet, dass ich morgen um 06.45LT direkt mit IRON LADY sprechen kann.

Das alles lässt mir keine Ruhe und ich probiere alles mögliche um das Modem zu initialisieren. Um ein Uhr in der Nacht klappt es, ich weiss nicht genau warum.

14. November 2002

Zusammen mit NIALY segeln wir die kurze Strecke nach Green Island genau in dem Moment, in dem ein Gewitter aufzieht. Rene lässt mir auch diesmal in der Riffpassage den Vortritt, mein Schiff sei Riffe gewohnt...



15. November 2002

Der Ankerplatz bei Green Island liegt in der Mitte von vier Inseln von denen eine, Waisaladup, wie aus einem Comic wirkt: ein Sandhaufen mit eineigen Palmen. Sabina und ich fahren mit dem Dingi und der Haarschneideschere dorthin. Ich setze mich mit den Füßen im Meer auf einen ausladenden Palmenstamm und Sabina stutzt mit Bart und Haar. Auf Kuidaladup verbrennen wir zusammen mit drei Amerikanern unseren Müll, eine reine Männerangelegenheit. Erst später erfährt Sabina, dass sich die Frauen in dieser Zeit trafen um gegenseitig ihre Molas zu bewundern, die sie zum Teil ohne Wissen ihrer Männer gekauft haben.



16. November 2002

Da unsere Freunde bald kommen, motoren wir bei Flaute zur Punta Redonda und müssen dabei sorgfältig zwischen den Inseln navigieren. Das Wasser an der Festlandküste ist grün und nicht klar und blau, wie bei den äusseren Inseln. Als wir uns unserem Ankerplatz hinter Nonomulu nähern zeigt das Echolot plötzlich 2m, das treibt unseren Puls in die Höhe. Sorgfältig tasten wir uns näher und finden einen geeigneten Ankerplatz auf 8m. Schon bald kommt ein Kanu und ein Kuna bietet uns Molas und Manioc oder Yams an. (Cassava, Yuca, Igame, sind Synonyme) Manioc ist die ursprüngliche Nahrung der südamerikanischen Urbevölkerung und sie ist kompliziert und aufwändig zuzubereiten. Dann kommt ein Kanu mit einer ganz jungen Kunafamilie. Der Mann hält sich, im Kanu stehend an unserer Reeling, die Frau sitzt in der Mitte und zwei Kinder hinten. Alle drei schauen uns an und sagen nichts. Auf unsere Fragen antworten

sie hie und da mit ja. Dann geschieht lange Zeit nichts und wir betrachten uns gegenseitig. Bevor sie gehen fragt der Mann der Felix heisst, ob wir morgen Fisch bräuchten. Bald setzt starker Regen ein und die Nonos, winzige Mücken die jedes Mückennetz passieren können, fressen uns fast auf.

17. November 2002

Rund um uns ist alles grau. Die ganze Nacht hat es geregnet und es regnet immer noch. Schon früh am Morgen sind Kanus unterwegs, die meisten gerudert oder mit Segel, zwei mit einem kleinen Aussenborder. Im dichten Regen kommen zwei Mann angerudert und bringen einen Fisch für 1.-\$US und zwei kleine Langusten zusammen auch für 1.-\$US Felix hat sie geschickt. Da wir aber nur einen 5 Dollarschein haben, kommt der Handel nicht zustande. Wir geben ihnen den Fisch zurück und sie rudern im tropischen Schauer in Richtung Acuadup zurück. Später kommt Felix mit seiner Frau und den Kindern. Er bringt den selben Fisch mit. Wir haben immer noch kein Münz und so geben wir ihm den 5.-\$\$schein und bitten ihn uns Brot für 1.-\$ und das Wechselgeld am Nachmittag zu bringen. Er verspricht das. Ob er kommen wird?

Gegen Mittag lässt der Regen etwas nach. Als es nur noch tropft, fahren wir im Dingi zum Flugplatz, an dem morgen unsere Freunde mit dem Taxi von Colon ankommen sollen. Der Himmel ist noch grau und in der klaren Luft erscheinen zum ersten Mal die Berge Panamas dunkelblau. Ein Steg, eine kleine Baracke und ein betoniertes Rollfeld zwischen Sümpfen mit Seerosen mitten im Dschungel ist alles, was wir finden. Als wir dem Rollfeld folgen treffen wir einen grossen, kräftigen, braunen Mann. Freundlich erklärt er uns, dass die Strasse nach Colon existiere und ein Auto vor etwas mehr als 2 Monaten den Weg hierher geschafft habe. Zu Fuss sei der Highway auch zu erreichen, in 8 bis 9 Stunden, je nachdem wie zügig man gehe. Wir suchen die Strasse und finden einen Dschungelpfad mit Knöchel- bis knietiefem Schlamm vom Typ Camel-Trophy spezial. Wir fahren mit dem Beiboot zurück und Sabina kocht den Fisch von Felix. Am Nachmittag kommt Kanu um Kanu. Die meisten Besucher wollen uns gar nichts verkaufen. Sie stehen an der Reeling und schauen durch die Bullaugen ins Schiff. Wir unterhalten uns ein wenig und dann ziehen sie weiter. Um vier Uhr bringt Felix das Brot und 3.-\$ Wechselgeld. Dafür hat er nun 4 mal den langen Weg von Aquadup hierher gepaddelt. Ich gebe ihm einen Dollar. Dafür schenkt seine Frau Sabina drei selbst gemachte Kettchen und zeigt uns einige selbstgenähte Molas. Ich bedeute ihr, dass uns die Mola, die sie selbst trägt noch viel besser gefällt. Wir versprechen ihnen auf ihre Insel zu kommen und dann ihre vielen Molas an zu schauen.



Die Kuna-Frauen sind weit über die Grenzen Panamas hinaus bekannt wegen der prächtigen und einzigartigen Molas, die die Vorder- und Rückseiten ihrer Blusen zieren. Für die Herstellung einer Mola wird eine Technik angewandt, die man als umgekehrte Applikation bezeichnet. Die Muster werden dabei mit einer Schere aus zwei bis vier übereinanderliegenden, miteinander kontrastierenden Stoffschichten ausgeschnitten und anschliessend gesäumt. Durch dieses

Herstellungsverfahren hebt sich das leuchtende Muster von der meistens roten, schwarzen oder orangefarbenen Oberschicht ab. Auf den ersten Blick erscheint manche Mola als buntes Linienspiel, in dem sich die Motive erst bei genauer Betrachtung erkennen lassen. Vögel, Schildkröten, Leguane, Fische Affen oder Pflanzen bilden die häufigsten Vorlagen, aber auch Themen aus dem Alltagsleben und geometrische Figuren werden für die Muster verwendet. Die tierartigen und geometrischen Motive sind generell Symbole einer magischen Welt, die auch in den Kuna-Erzählungen und Kuna-Liedern wach gehalten werden. Für die Herstellung einer Mola benötigt eine Kuna-Frau 40 bis 70 Stunden, die sich neben der Hausarbeit oft über viele Wochen verteilen.



Die Mola entwickelte sich aus der Körperbemalung, die bei den Chocó heute noch gang und gäbe ist, bis hin zu den geschnittenen und genähten Textilbildern, die vor etwa 150 Jahren zum ersten Mal auf den Blusen der Kuna auftauchten. Die Themen sind lange Zeit gleich geblieben und werden auch heute noch verwendet. Allerdings werden auf den zwei drei von Touristen besuchten Inseln in zunehmendem Masse bunte Papageien nach dem Geschmack der Besucher hergestellt.



Die schönsten Molas sind die schwer zu findenden aus zweiter Hand. Sie zeigen am besten die Kreativität der vielen Künstlerinnen und spiegeln gleichzeitig die Kuna-Traditionen. Unter ihnen kann man bei sorgfältiger Auswahl durchaus echte Kunstwerke mit bleibendem Wert finden.

18. November 2002

Felix und seine Frau, deren komplizierten und für mich fremd klingender Namen ich immer noch nicht behalten kann, kommen wieder im Kanu zu uns hinausgerudert. Sie hat sich sehr genau gemerkt, welche Molas uns gefallen haben. Von den vielen Blusen, die sie bei sich hat sind einige noch feucht von der Wäsche und ich erkenne darunter die, die sie gestern getragen hat! Wir suchen uns einige der schönsten aus.